



Veranstaltungen des Kulturbundes

Dienstag, 21. Juni, 19.30 Uhr, Hauptgebäude der Universitätsbibliothek - In der Reihe 'Besuch in Museen und Sammlungen unserer Alma mater' veranstaltet Dr. Jäger, Kustos der Münzsammlung der UB, eine thematische Führung zur antiken Numismatik.

Donnerstag, 23. Juni, 19.30 Uhr, Moritzbastei - In der Reihe 'Faschismusbewältigung hier und heute' geht es um 'Die Männer mit dem rosa Winkel - Homosexuelle im Faschismus'. Es lesen Dietmar Burckhard (Volksbühne Berlin) und Dr. Bernhard Scheller.

Mittwoch, 29. Juni, 19.30 Uhr, Haus der Wissenschaftler - Eine Podiumsdiskussion zum Thema 'Begabtenförderung im Prozess der Zusammenarbeit der Spezialschule mathematisch-naturwissenschaftlich-technischer Richtung mit dem VEB-Chemieanlagenbau Leipzig-Grimma und der Karl-Marx-Universität' mit Oberlehrer Volker Petruschke, Direktor der Spezialschule, Prof. Kunze, VEB-Chemieanlagenbau, Prof. Schumann und Dr. Mildner, Sektion Mathematik sowie Prof. Kolley, Sektion Physik.

Die Exkursion des Freundeskreises Orgel nach Werdau fällt aus!

„Rock around the dog“

Das Rodtheater „Regenwiese“ in der Moritzbastei



Wie kann man menschliche Schwächen aufs Korn nehmen? Wie kritisiert man falsches Verhalten, verurteilt engstirniges Denken? Das fragen sich die fünf Musiker des Dresdner Rodtheaters 'Regenwiese'. Sie suchten und fanden eine Möglichkeit, heraus kam dabei ihr Programm 'Rock around the dog'.

In der Haut von Wolf, Dackel, Spitz oder Pinscher demonstrieren sie Probleme ihres Hundelalters. Ihre größte Sorge: der Wolf. Der kam mal mit dem Gängelband, mal zum Verzehren seiner 100 Knochen, mal lobte er die 'schöne Kommandosprache Deutsch', dann wiederum ließ er sich über das 'zwischenmenschliche' Verhältnis aus.

Ging es dabei wirklich nur um die Vierbeiner? Leicht könnte der Gedanke aufkommen, doch beim genaueren Hinsehen und -sehen erkannte so mancher die hintergekonnte Symbolik versteckten eigenen Fehler und Schwächen. Die Reaktionen der Zuschauer bewiesen es: Vom leichten zustimmenden Kopfnicken über leises Schmunzeln bis hin zu spontanem Beifall und Bravo-Rufen.

Hervorragend verstanden es die fünf Musiker, den engen Kontakt zum Publikum während des ganzen Programmes aufrecht zu halten. Das Stimmungsbarmeter stand auf Dauerhoch. Die fünf auf der Bühne zogen alle Register ihres Könnens. Gesanglich und schauspielerisch überzeugten sie ebenso wie in der Beherrschung ihrer Instrumente. Das sparsame, doch wohlgedachte Bühnenbild unterstützte auf seine Weise die Wirkung des Programmes.

PETRA GEBAUER

Wo Fröhliches und Trauriges so eng beieinander lagen ...

Aus allen Richtungen strömten sie auf Bühne - Menschen dunkler und heller Hautfarbe, von großen und kleinem Wuchs, in bunten Trachten und blauen Arbeitsanzügen ... Aus 20 Ländern kommend - aus Angola, Bolivien, Bulgarien, Chile, der CSSR, der DDR, Griechenland, Guatemala, Indien, Pakistan, Libanon, der Mongolischen Volksrepublik, Nicaragua, Polen, Palästina, Südafrika (ANC), Tansania, der UdSSR, Vietnam und Zypern. Alle gehören dem Ensemble 'Solidarität' unserer Uni an. Sie feierten im Haus der heiteren Muse vor voll besetztem Zuschauertraum ihr 'Friedensfest', Feiern, das heißt für die Ensemblemitglieder singen, tanzen, rezitieren ... Fürs Publikum ein abwechslungsreiches, farbenfrohes aber auch sehr nachdenklich stimmendes Programm, durch das einfühlsam Anja Wukash

führte. Da berichtete die Gruppe 'Dziariang' aus Nicaragua vom schweren Kampf der Sandinisten, erklang die klare Stimme von Waata beim 'Schlaflied für ein palastinisches Kind', zeigten vietnamesische Freunde ihr Geschick beim 'Bambustanz', brachte die Gruppe 'Tonkrug' aus unserem Land so manchen zum Schmunzeln.

Herzlicher Applaus von den Zuschauerreihen - Dank für einen Abend, an dem Fröhliches und Trauriges, Sanftes und Kämpferisches, Lautes und Leises so nah beieinander war.

Zum Abschluß dann ein Lied von dem Chilenen Cirilo. Das ganze Ensemble stimmte mit ein - 'Gib dem Frieden Deine Kraft', dem großen Frieden für Nicaragua, in Südafrika und Palästina, aber ebenso dem kleinen, täglichen Frieden. A. R.



Inderin beim Tamburintanz



Die Gruppe Bulgarien mit dem Text 'Laserki'.



'Solidaritätslied' - vorgetragen von Wolfid und der Gruppe Libanon. Fotos: HEIKE MARKERT

Vom leisesten Gefühlston bis zur Donnerstimme

„Goethes Stimme im Spiegel seiner Zeitgenossen“ ...

Weist gefehlt, wer hinter diesem Titel Literaturrezension vermutete. In der letzten Kulturbundveranstaltung der Grundeinheit Medizin stand - und das im wahren Sinne des Wortes - Goethes STIMME im Mittelpunkt.

Doz. Dr. sc. med. W. Behrendt, seines Zeichens Phoniater, stellte in einem Vortrag Johann Wolfgang Goethe mit seiner Stimme vor. Mit seiner Stimme - als Spiegel eben Persönlichkeit, die das gesellschaftliche und Geistesleben des ausgehenden 18. Jahrhunderts entscheidend mit prägte.

Goethes Frankfurter Dialekt war nicht zu verkennen. Dennoch: Bereits in jungen Jahren schickte ihn der Vater ins hiesige Leipzig, um auf einer Schule das Hochdeutsche (?) zu erlernen. Man lehrte ihn den Umgang mit der Sprache, Parfümkeit in sie zu bringen, auf die Auswahl jedes Wortes zu achten, die Stimme zu pflegen. Dieser frühzeitige Umgang half dem heranwachsenden und erst recht dem 'alten' Goethe, sich seiner Sprache und Stimme bewußt zu sein und sie dementsprechend zu benutzen.

Mitmenschen, Freunde und Hausgenossen äußerten sich über Sprechweise, Sprech- und Sprachstil des Zeitgenossen. Seine ausdrucksreiche und expressive Sprechweise war

auffallend. Schiller bemerkte seinerzeit, daß man Goethe zorn zuhört, seine Erzählungen sind fließend, geistvoll, belebt, seine Stimme angenehm. Bemerkenswert an seiner Stimme waren Stärke, Klangfülle, Modulationsfähigkeit und sein sonorer Ball.

Die jahrelange Pflege und der sorgsame Umgang Goethes mit seiner Stimme sollten sich ein Leben lang auszeichnen. Aus Goethes Schaffenszeit ist aber auch übermittelbar, daß er besonders bei Theaterproben schnell erzürnte und im Affekt seine Stimme zum Donner zu steigern vermochte. Es gab Phasen tiefer Resignation und Depression in den langen Jahren des Alterns. Hier wurde der Zusammenhang von Stimme und Stimmung ganz offensichtlich.

Goethes künstlerische Sprechweise, sein Einfluß in der Kunst überhaupt, prägte viele Jahre das Bild und Schaffen der Theater. Nachdem in den zurückliegenden 150 Jahren Sprechweise und Sprachstil so grundlegende Wandlungen erfahren, war es überaus interessant, einen der Großen vergangener Zeiten einmal auf diese Weise kennengelernt zu haben. Schade nur, daß der Einladung zu dieser Veranstaltung lediglich sieben Besucher folgten.

CONSTANZE PAUL

Poetisches Theater lädt ein

Am Dienstag, dem 21. Juni, 19.30 Uhr, zeigt das Poetische Theater 'Alkanna Boss' von Slabolepszy. Die Spielzeit 87/88 beendet es mit der Aufführung des 'Baal' (Brecht) am 27. und 28. Juni jeweils 19.30 Uhr.

A&A-Klub

Zu einem Abend mit den 'Puffigern' (Berlin) und der 'Relax'-Diskothek und mit viel Rock 'n' Roll lädt der Klub am Freitag, dem 17. Juni, um 20 Uhr ein. Ein Konzert mit 'Westkämpfer und Co.' ist für Freitag, den 24. Juni, 21 Uhr angesagt. Außerdem finden jeden Sonntagabend von 19.30 Uhr bis 24 Uhr Diskotheken statt.

„mb“-Programm

Am Dienstag, dem 14. Juni gibt es 'Jazz in der Bastei' - 19.30 Uhr ist Rudolf Dasek (CSSR) in der Veranstaltungstournee zu Gast. Gast im 'Leserzeichen Nr. XVIII', ebenfalls am 14. Juni um 19 Uhr, im Café, ist Jochen Laabs. Ein Forum mit Prof. Tanneberger (AGW, ZI für Krebsforschung) über 'Krebsforschung - Ergebnisse und Probleme' findet am Donnerstag, dem 16. Juni, um 19.30 Uhr in der Veranstaltungstournee statt. 'Zurück zur Natur - Nebenwirkungen bei der Nutzung von Naturschutz' ist Thema eines Gesprächs mit Frau und Herrn Dr. Dörfler am 16. Juni, um 19.30 Uhr, im Schwalbenest.

Die Dramatisierung eines Romans auf die Bühne zu bringen, der bei aufgrund begrenzter Auflagenhöhe eigentlich noch gar nicht richtig erschienen ist (Reclam verspricht, da bald Abhilfe zu schaffen), muß es sich um so mehr zur Aufgabe machen, Eigenständigkeit und Geschlossenheit für den Zuschauer zu erreichen. Stoff und Problematik der literarischen Vorlage allein mit theatralischen Mitteln zu produzieren und diese nicht beim Zuschauer vorzusetzen. Diesmal scheint es gelungen im Schauspielhaus, wo man ja bekanntlich seit Jahren beharrlich auf die 'Literarisierung' des Theaters setzt, was neben hohen Zuschauerzahlen allerdings immer auch die bedenkliche Zusammenführung und/oder Konfrontation von Inszenierung/Dramatisierung und jeweils populären Roman garantiert. Die Verkleinerung der Aufgaben und Möglichkeiten des Theaters als bloßer Szenenillustrator, Poesieverluste gegenüber

Teams (das Bühnenbild Axel Fiedler wie die Kostüme Maria Knoblauch), welche eine Klarheit des Ganzen gewährleisten, welche die dramaturgisch schwierig zu bewältigenden verschiedenen Handlungsstränge (in nichtchronologischer Erzählweise) erst einmal zu einem Ganzen geraten lassen.

Das geht bei dem polyfunktionalen Bühnenbild mit dem gebrochenen Block der Richtstat im Zentrum los, welcher nachfolgend Eisenbahnwagen für Bauschutt, Telefonzentrale für Bauschutt, Schlachttank für die Soldaten, Schilde für die Antisloppen, Schädelstätte von Jesus, menschenwürdige und der Sittlichkeit durch selbstherrlich verfallende gezeit werden. Der Welt und Welt umspannende

Die schwierige Suche nach dem wirklichen Blau

„Richtstatt“-Inszenierung am Leipziger Schauspielhaus

der Romanvorlage und allen bemüht Komplexität mit schwerer Verständlichkeit des gesamten Werkzusammenhangs mußten bei den Inszenierungen von 'Meister und Margarita' sowie bei 'Der Tag zieht den Jahrhundertweg' im Leipziger Schauspielhaus konstatiert werden.

Aitmatow's neuer Roman, der wie der 'Jahrdhundertweg' von Wladimir Sorokin dramatisiert wurde, galt sofort nach seinem Erscheinen als 'bedeutendes Kulturereignis', Ausdruck eines 'Neuen künstlerischen Denkens', sogar als 'erster Schritt zu einer neuen Kunst', wie es im Programmheft durch Adelheid Lateljanina mit Zitationen aus der sowjetischen Literaturkritik belegt wird. Natürlich gab und gibt es auch 'Irritationen, Zweifel, Mißbilligung'; die unterschiedlichen Stimmen der Kritik spiegeln wie bei kaum einem anderen Buch die derzeitige Situation des Denkens über das neue Denken wider. Die Dramatisierung wahr weitgehend die Komplexität zweier durch das Wolfspar sich miteinander verbindender Handlungen mit jeweils eigenen Zentren (der Gottscheer Awdi Kallistratow, der Hirte Boston), und sie behält Raum für große Symbolik, konzentriert sich dabei auf die Gleichzeitigkeit zum Martyrium des Jesus Christus in der großen zentralen Szene vor Pilatus Richtstatt.

sammenhang wird unaufhörlich mit dem Skelett einer großen Kugel als Bühnenhimmel angedeutet.

Das setzt sich bei den Mitteln fort, mit denen eine 'Verzahnung' der Szenen erreicht wird: Die Figuren der nachfolgenden Szene treten oftmals in das Ende der vorherigen schon hinein. Des Weiteren werden Doppelrollen wie die des einarmigen Wolf-Dieter Raminler, Awdi Kallistratow und Jesus Christus wichtige Figurenbestandteile. Und das hört bei der einfachen, äußerst wirkungsvollen Farbsymbolik lange noch nicht auf. Wie kann hier ja doch nicht geschildert werden? Das leichte Blau des Bühnenvorhangs wird zum Zeichen eines Prinzips, findet sich im Dialog der menschlichen Welt, im Kragen des Seminaristen Awdi, der Kappe des Hirten Boston, den Augen der gemetzten Margarita, bei den Frauen Inga und Maria, auch im Licht einiger Szenen und droht, mit dem Tod von Stans Sohn verloren zu sein. Die Ehe und das Erwerben dieses Partners zugleich uralten Menschlichen weisen sich als deutliche Ziele der Inszenierung; die Betroffenheit von ihr ausgeht, wird wohl eine lange Anlauf für wirkliche Auseinandersetzungen. Sicherlich der wichtigste Leipziger Beitrag im Theater derzeit.

THOMAS BRUNNEN

Foto: HELGA WALLMULLER



130. Folge Wie studiere ich richtig?

Wohlgemeinte Ratschläge aus dem Jahre 1588 (1. Teil)

Berater von Seminargruppen des ersten Studienjahrs der Wissenschaftler, die eine Einführung in das jeweilige Fachgebiet vermitteln, pflegen auf zahlreiche Broschüren zu verweisen, die - freilich in unterschiedlicher Qualität - Hinweise für den studentischen Alltag enthalten und über bewährte Methoden der Wissensaneignung informieren. Diese Broschüren haben in der Regel auch ältere Semester etwas zu sagen, vor allem wenn diese in die Phase der Arbeit am Diplomthema treten.

Das Anliegen der Autoren derartiger Broschüren ist also nur zu loben. Daß sie auch Vorläufer gehabt haben, läßt sich denken. Zu ihnen zählt die vor 400 Jahren in lateinischer Sprache verfaßte Studienordnung des Simon Cronenberg, wobei einige deutsche Sätze eingestreut sind.

Nach dieser 'Ordo studiorum' beginnt das Tagewerk des Studenten in aller Frühe. Er solle morgens vier Uhr aufstehen und die erste Stunde der Körperpflege und dem Gebet widmen. Die Pythagoräer im ostlichen Griechenland hätten, ehe sie zu

arbeiten begannen - so S. Cronenberg - ein Lied zur Leier angestimmt. Der christliche Student könne mit dem Gesang eines Psalms sein Tagewerk einleiten. Punkt 5 Uhr steht die Lektüre der Bibel auf dem Programm. Diese Pflicht wird nicht nur den Studenten der Theologie, sondern auch denen der Artistenfakultät sowie den künftigen Juristen und Medizinern empfohlen.

Die Zeit ab 6 Uhr ist dem Fachstudium vorbehalten. Die Studenten der Theologie sollen sich zum Beispiel den Werken der griechischen und lateinischen Kirchenväter widmen. Der Verfasser der 'Studienordnung' rät den Studenten, die es sich leisten können, sich dafür einen Vorleser zu halten. Eine Stunde später - also 7 Uhr - ist die Intensität dadurch zu erhöhen, daß der Student in eine aktive Phase eintritt. Er soll täglich in lateinischer Sprache einen Brief, ein Gedicht oder eine Rede schreiben. Als Äquivalent gilt eine Übersetzung aus dem Griechischen in das Lateinische oder umgekehrt. Ferner sollen ausgewählte Stellen aus den Werken von Red-

nern und Historikern auswendig gelernt oder fleißig wiederholt werden. Derartige Sätze gehörten auch an die Wände der Studier- und der Schlafstube.

Von 8 bis 9 Uhr hört der Student eine Vorlesung. Zu den heute noch aktuellsten Themen 'Wie schreibe ich eine Vorlesung nach?' werden ebenfalls Ratschläge erteilt. Es sei besser, sich nur wenige Bemerkungen zu notieren, als zu versuchen, alles aufzuschreiben. Anschließend absolviert der Student körperliche Übungen, wobei das Ballspiel sich hoher Wertschätzung erfreut.

Von 10 bis 12 Uhr tritt dann die Mittagspause ein, die in der folgenden Stunde beispielsweise bei Scherzen mit Kameraden ausklingt.

Am Nachmittag von 13 bis 16 Uhr wird fleißig studiert. Nachdem der Student eine einstündige Vorlesung gehört und sich erneut körperlich betätigt hat, nimmt er 18 Uhr das Abendessen ein und geht 20 Uhr zu Bett. Fängt man an zu rechnen, so ergibt sich, daß sich die 16 Stunden des studentischen Tagesablaufs wie folgt aufteilen: Zwei Stunden Vor-

lesung, sechs Stunden Selbststudium, zwei Stunden körperliche Übungen, sechs Stunden Kulturgenuss! (wird fortgesetzt)

GERHILD SCHWENDEL

